

Armut und Reichtum: Das ewige Rätsel

1. Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler sollen ...

1. sich einen Überblick über die wirtschaftswissenschaftliche Forschung bzgl. der Ursachen und der Entwicklung von Armut und Reichtum in der Welt verschaffen.
2. die Wirkungen einer zunehmenden Globalisierung auf die Entwicklung von Armut und Reichtum in der Welt analysieren.
3. erkennen, inwieweit sich die Ergebnisse verschiedener Studien unterscheiden und hierüber einen Einblick in die Komplexität wirtschaftswissenschaftlicher Forschung erhalten.

2. Aufgaben

1. *Beschreiben Sie, seit wann sich die wirtschaftswissenschaftliche Forschung mit der Entstehung und Entwicklung von Armut und Reichtum beschäftigt. Stellen Sie heraus, welche Fragen in diesem Forschungsbereich im Zentrum des Interesses stehen.*
2. *Ermitteln Sie die bekanntesten Studienergebnisse in den beschriebenen Forschungsfeldern. Stellen Sie hierbei im Widerspruch zueinander stehende Ergebnisse einander gegenüber.*
3. *Begründen Sie, warum es bei der Erforschung von Ursachen und Entwicklung von Armut und Reichtum zu derart unterschiedlichen Ergebnissen kommt. Ermitteln Sie wesentliche Gründe, die hierfür verantwortlich sind.*
4. *Fokussieren Sie insbesondere auf jene Forschungsergebnisse, die sich mit den Wirkungen der zunehmenden Globalisierung auseinandersetzen. Erläutern Sie, inwiefern unterschiedliche Forschungsergebnisse auch in abweichenden Fragestellungen und Perspektiven begründet liegen (können).*
5. *Stellen Sie grundlegend dar, inwiefern derartige Forschungsanstrengungen höchst komplexe Aufgaben darstellen. Finden Sie weitere Beispiele für vergleichbare Forschungsfelder, in denen eine Vielzahl relevanter Faktoren die eindeutige Ermittlung von Ursachen und Wirkungen spezifischer Prozesse erschwert.*

Armut und Reichtum: Das ewige Rätsel

Warum sind Arme arm und Reiche reich? Eine einfache Frage - über die Antwort streiten Ökonomen seit Jahrzehnten

5 Wolkenkratzer und Autobahnen an der Küste, Lehmhütten und Feldwege im Hinterland: In kaum einem Land sind die Gegensätze so sichtbar wie in China. Die Wirtschaftsleistung des Landes ist zwischen 1990 und 2005 pro Jahr im Schnitt um fast neun Prozent gewachsen. Aber längst nicht bei allen Chinesen kommt der neue Wohlstand an: In der reichsten Provinz liegt das Pro-Kopf-Einkommen 13-mal so hoch wie in der ärmsten.

10 Zwar ist die wirtschaftliche Ungleichheit in den Industriestaaten nicht derartig krass wie in den Schwellenländern - ein heißes Thema aber ist sie auch hierzulande. Nicht nur an den Stammtischen, sondern auch in den Forschungsinstituten. Fast wöchentlich veröffentlichen Ökonomen neue Aufsätze. „Die Gründe für die Ungleichheit, ihre Veränderung, ihre ökonomischen Folgen und die Kosten und Nutzen von Maßnahmen, sie zu reduzieren - das alles beschäftigt Ökonomen sehr“, sagt Michael Haliassos, Professor an der Uni Frankfurt, der mit sechs hochkarätigen internationalen Forschern zurzeit eine Vortragsreihe zum Thema „Ökonomische Ungleichheit und Gerechtigkeit“ anbietet. Allerdings: In der Ungleichheitsforschung gibt es weit mehr Fragen als Antworten. Selbst die Messung des Phänomens bereitet Forschern ernsthafte Probleme. So kommen die Oxford-Ökonomen Sudhir Anand und Paul Segal, die die gesamte Forschung zu dem Thema ausgewertet haben, zu dem Schluss: Einigkeit herrscht nur darüber, dass das Ausmaß der globalen Ungleichheit immens ist. „Einen Konsens, in welche Richtung sich die Situation verändert, gibt es dagegen nicht“, schreiben sie in der aktuellen Ausgabe des „Journals of Economic Literature“.

25 Umstritten ist auch, ob Globalisierung zu mehr oder weniger Ungleichheit in der Welt führt. Theoretisch vergrößert der Welthandel den Kuchen, den es zu verteilen gilt. Das zeigte schon der Brite David Ricardo zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Alle Volkswirtschaften stellen sich besser, wenn sich jede auf die Güter spezialisiert, die sie besonders gut herstellen kann, und sie dann mit anderen Staaten handelt. Damit lieferte er eine wichtige Begründung für den Freihandel: Ohne die Ungleichheit von Staaten würde er weniger Vorteile bieten.

35 Jedoch profitieren vom Handel weder alle Länder gleichermaßen noch alle ihrer Bewohner. Das machten bereits 1941 Paul Samuelson und Wolfgang Stolper deutlich: Wenn sich Industrieländer auf Produkte spezialisieren, die von hochqualifizierten Arbeitern hergestellt werden können, sinken dort die Löhne der Geringqualifizierten. Umgekehrt kann der Welthandel gerade Geringqualifizierte in Entwicklungsländern besserstellen.

40 „Dank der Globalisierung kann Bangladesch heute Textilien in alle Welt verkaufen“, erläutert Pranab Bardhan, Ungleichheitsforscher an der US-Uni Berkeley. So zeigt eine Studie von zwei Ökonomen des Internationalen Währungsfonds am Beispiel Indiens: Dort hat die Handelsliberalisierung seit Beginn der neunziger Jahre dazu

45 beigetragen, die Einkommensungleichheit zu senken - weil unqualifizierte
Arbeitnehmer in der Exportwirtschaft deutlich mehr verdienen.

50 Eine Kluft zwischen industriellem und traditionellem Sektor ist typisch für
Entwicklungsländer. Das haben in den fünfziger Jahren die späteren Nobelpreisträger
Arthur Lewis und Simon Kuznets festgestellt. Kuznets zufolge steigt die Ungleichheit
mit beginnendem Wirtschaftswachstum zunächst, weil die Menschen in den
boomenden Fabriken ein höheres Einkommen erzielen als diejenigen, die noch von
der Landwirtschaft leben. Diese Ungleichheit ist aber nicht nur Ergebnis des
Wachstums, sondern auch eine Voraussetzung dafür: Erst die Aussicht auf ein höheres
Einkommen verleitet die Unternehmer zu Investitionen und motiviert die Menschen,
55 in den vielen neuen Fabriken Arbeit aufzunehmen.

60 Die Weltbank ist daher der Auffassung, dass ein Teil der Ungleichheit in China durch
„normale Transformationsprozesse zu erklären ist, die Entwicklungsländer
durchlaufen“. Gegen Ende dieser Prozesse steige auch das Einkommen der Armen -
und die Ungleichheit beginne zu sinken.

65 Die Ungleichheit in entwickelten Ländern lässt sich so nicht erklären. Aber sowohl für
die USA als auch für Deutschland zeigen viele Studien: Die Kluft zwischen Arm und
Reich ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gewachsen. Einige Forscher folgen
der Argumentation von Stolper und Samuelson. Sie machen billige Importe aus
Ländern wie China dafür verantwortlich, dass schlecht ausgebildete Amerikaner
immer weniger Arbeit haben und schlechter verdienen, während die Einkommen der
Fachkräfte in den Zukunftsbranchen steigen.

70 Wie fast jede These im Zusammenhang mit Ungleichheit ist auch diese umstritten: So
kommt der Harvard-Ökonom Lawrence Katz zu dem Schluss, dass der Handel mit
armen Ländern nur rund 15 Prozent der Ungleichheit in den USA erklären kann.
Christian Broda und John Romalis von der University of Chicago stellen die These
auf, dass arme US-Amerikaner von den billigeren Gütern aus dem Ausland sogar so
75 sehr profitieren, dass das fast den gesamten Anstieg der Ungleichheit kompensiert.

80 Ein wichtiger Erklärungsfaktor scheint das unterschiedliche Bildungsniveau zu sein:
Wer mehr Zeit und Geld in die eigene Ausbildung investiert, verdient hinterher mehr
als Geringqualifizierte. Ein höheres Einkommen ist also zugleich Belohnung und
Anreiz, sich zu bilden. Ökonomen wie Lawrence Katz sehen darin einen Hauptgrund
für die gewachsene Ungleichheit in den USA. Folgt man dieser Logik, lässt sich
Ungleichheit nicht verurteilen. „Ungleichheit ist ein ökonomisches Gut, das zu viel
schlechte Presse bekommen hat“, meint Finis Welch, Ökonom an der Texas A&M
University.

85 Auch hier gibt es Widerspruch. So betont Oxford-Ökonom Atkinson: Das Bildungs-
Argument könne kaum erklären, warum in den USA ausgerechnet die kleine Gruppe
der Topverdiener immer schneller immer reicher wird. Die Topmanager der
umsatzstärksten Firmen verdienen heute 367-mal so viel wie ein
90 Durchschnittsamerikaner, rechnete Paul Krugman jüngst vor. Vor knapp 30 Jahren

war es nur 40-mal mehr. Nicht nur mehr Bildung macht wohlhabend - noch reicher wird anscheinend vor allem, wer schon reich ist.

95 Wenn ungleiche Einkommen das Ergebnis unterschiedlich guter Bildung sind, so sollte jeder die gleichen Chancen haben, sich zu bilden, wendet Atkinson zudem ein. „Sind die Bildungschancen von vorneherein ungleich verteilt, ist das nicht nur ungerecht, sondern auch schlecht für das Wachstum.“

100 Und es ist schlecht für die Zufriedenheit. Das hat Axel Dreher von der ETH Zürich festgestellt. Seine Studien zeigen: Menschen können Ungleichheit besser ertragen, wenn sie fair zustande gekommen ist - wenn also alle ähnlich gute Chancen haben, zu den Gewinnern zu gehören. „Stellen Sie sich ein Schiff vor. Solange alle Passagiere in der Holzklasse reisen, gibt es keine Ungleichheit. Wenn nun aber die eine Hälfte auf das Sonnendeck darf, ist die Ungleichheit extrem angestiegen, auch wenn niemand schlechter gestellt ist“, erklärt Dreher. „Zum Problem wird diese Ungleichheit dann, 105 wenn die Menschen in der Holzklasse merken, dass man nicht durch eigene Anstrengung aufs Sonnendeck kommt, sondern durch eine unfaire Auswahl.“ Sind die Prozeduren dagegen gerecht, kann die Ungleichheit der Einkommen sogar jene zufrieden machen, die weniger haben - weil der Reichtum der anderen die eigenen 110 Zukunftschancen widerspiegelt. Anders gesagt: Schon die Aussicht, selbst eines Tages auf dem Sonnendeck reisen zu können, erhöht das Glücksgefühl in der Holzklasse.

Quelle: Tönnemann, J., Handelsblatt, Nr. 104, 02.06.08, 11